



Die Tage, bevor ich von hier verschied

Mutters Schatten

ich habe auf das Grab meiner Mutter ein Acryl gelegt, das Konterfei von ihr selbst, das ich zu ihren Lebzeiten noch gebildet habe. Es ist zunächst einmal ein Bild mit Farben, danach habe ich Leinenstruktur-Mittel genommen und ihre Haare freskenhaft übertünkt, welche ich selbst wieder in einem goldenen Teint übermalt habe. Sie hat also goldene Haare, im Ohr ein großer zigeunerhafter Ring, aber ihre habe ich nicht so hingekriegt, wie sie wirklich sind, diese rehbraune Farbe, dazu habe ich eher eine olivrote zustande gebracht. Bevor ich es auf ihr Grab gelegt habe, habe ich es ihren Freundinnen gezeigt.

Die eine, meine Nachbarin, der ich immer Fragen bezüglich des Anpflanzens im Garten stellte, fragte ich zunächst, ob ich die Samen, die meine Mutter in der Schüpfen zurückgelassen hatte, aussähen kann.

Sie schaute mich mit weit offenen Augen an und sprach mir ins Gesicht: „Seit wann ist Deine Mutter gestorben?“ Ich sagte es ihr, noch nichtsahnend, was diese Frage soll.

„Nun, dann rechne zurück, den letzten Frühling, Sommer, wo sie wahrscheinlich das Samengut gekauft hat.“

„Ähm, ja, das ist schon einige Zeit her...“

„Genau, das ist eine ganz gehörige Zeit her. Und Du glaubst wohl, daß die Samen jetzt noch aufgehen?“

„Äh, nein!“, sagte ich, den jetzt, wo sie mich so darauf hinstieß, wurde mir auch die Dummheit meiner Frage bewußt.

Aber dieser Verhörton, so will und muß ich es wohl sagen, endete nicht, sondern setzte sich bei der Vorstellung meins Mutterbildes ungehindert, ja sogar verschärft fort.

Sie hat fast herumgeschrien im Treppenhaushausgang, so daß es all die Mitbewohner mitgekriegt haben mußten.

„So hat niemals Deine Mutter ausgesehen. Die Person sieht wie ein Mann aus!“ „Aber der hat doch einen Ohrring!“ „Ja, wo lebst Du denn, was glaubst Du, wie heutzutage die Männer sich schmücken.“ Diese Worte aus dem Mund einer mindestens dreißig Jahre älteren Person – peinlich! Ich fühlte mich wahrlich danach wie ein begossener Pudel, den man die Haare gewaschen hat.

Der nächsten Freund stattete ich einen Freundschaftsbesuch ab. Sie hatte lange Zeit schon immer wieder bei mir angerufen, weil a) wissen wollte, wie es meiner Mutter im Seniorenheim ging und b) nun, da jene gestorben war, sie mir etwas Geld für die Bekränzung und Beschmückung des Grabes geben wollte. Ich kam unterm Arm mit meinem Bild. Sie war fasziniert, zumindest erinnerte dieses Bild sie doch ziemlich stark an meine Mutter, die sie lange schon nicht mehr hatte sehen können. Daneben stand ihr Sohn, mich mißtrauisch beäugend. Der Zweck seiner Anwesenheit, wie sich bald herausstellte, bestand nur darin, daß er es verhindern wollte, daß seine bereits Gehbehinderte alte Mutter mir kein Bares zusteckte, das sie mir in der Tat auch machen wollte für mein Bild. Zuvor hatte sie mir bereits Geld in einem Kuvert geschickt, da hätte sie mir nicht noch welches geben brauchen, aber, wie ältere Menschen nun einmal sind, glaubte sie, nur dies würde mir helfen. „Wieviel soll ich Dir für das Bild geben?“ „Ach, nichts.“ „Aber...“ Sie war ganz unglücklich. „Aber wirklich nicht.“ „Aber dieses Bild...“ „Ach, ich lege es einfach aufs Grab meiner Mutter...“ „Aber!“ Der Sohn mischte sich nun ein. „Er legt es einfach aufs Grab seiner Mutter, dann ist gut...“ Als ich ging, hatte ich das Gefühl, sie sei sehr unglücklich, weil sie mir nicht den geringsten Obolus hatte zustecken dürfen. Arme Frau – was hast Du nur für einen neidischen Sohn großgezogen! Jedenfalls kann ich stolz sagen, daß ich meiner Mutter keinen Wunsch verwehrt habe, so lange es möglich war. Und es waren nahezu alle möglich.

Selbst das teure Grab, mit der goldene Inschrift darauf habe ich gegen die geizig dreinblickende Frau Schwester durchgesetzt, denn es war der Wille von ihr. Natürlich ging es dann von meinem Erbgeld ab, dies dürfte wahrscheinlich meine geizige Schwester so durchgesetzt haben, aber ich weiß es natürlich nicht genau, denn sie hat alle Dinge und meine Mutter stand unter ihrem Hut, gegen meine Einsicht verwehrt und in die Tat umgesetzt.

Jedenfalls, da ich kein Geld mehr hatte, habe ich mir gedacht, daß Du doch statt eines teuren Blumenbuketts da Bild aufs Grab legen könntest, genauer gesagt an den Grabstein gelegt. Das ist zudem sehr originell. Daß



Die Tage, bevor ich von hier verschied

viele hier vorbeikamen von den Verwandten, Bekannten und Einheimischen, die meine Mutter kannten, wird es ihnen vielleicht, wenn nicht deutlich, so daß möglicherweise das Bild meiner Mutter in ihnen wachgerufen haben. Was gibt es besseres als dieses?

Als ich das Bild abholen wollte, es waren die ersten Frühjahrs-Stürme zugange, fand ich das Bild meiner Mutter nicht mehr auf dem Grab, aber einen Zettel auf einem Stein des Grabbeets liegen. „Kommen Sie bitte bei Uns vorbei und holen Sie sich das Bild Ihrer Mutter ab!“ Ach was, hatte es jemand vom Grabstein genommen. Aber dann würde er es sich nicht bei ihm abholen lassen. Vielleicht war es weggeflogen und jemand hat es aufgelesen, gedacht, ich bewahre es auf, damit es nicht herumfliegt und zuschanden kommt, hinterlege stattdessen eine Nachricht wie diese hier, damit es sich der Besitzer abholen kann. Eine nette Geste doch, dachte ich. Ich sollte mich aber gewaltig irren.

Die Schrift war altdeutsch gewesen, zum Kommen wurde mit m und einem Tilde darüber geschrieben.

Es war ein Fiasko.

Es war ein altes Haus, in dem eine alte Frau lebte.

Sowie ich eintrat, hielt sie in einem Schreckschrei ihre Hände vor ihren Mund: „Sie ist es!“ Ich war im ersten Moment derartig perplex, daß ich nicht reagieren konnte, bis ich schließlich die von Angst herausgedrückten Worte herausfand: „Wer soll ich sein? Eine Frau?“ Die Frau schrie: „Du bist es, Ottilie, meine Lehrerin, meine vermaledeite, die mir mein ganzes Leben verpuscht hat!“, wandte sich um und strebte gegen einen heruntergekommenen Kamin im Wohnzimmer, das gleich nach der Diele folgte, das ich erkennen konnte, da ich ihr nachgefolgt war. „Du hast mir schon einmal mein Leben versaut. Jetzt kommt die Stunde der Abrechnung!“ Und sie griff sich einen Schürhaken. Neben mir, an der Wand, sah ich das Bild meiner Mutter, das ich gemalt hatte. Es hatte Löcher, es war angebrannt, es war mit Kot verschmiert.

Ich glaubte zu verstehen. Sie war total gaga, diese alte Frau und da sie in einem Alter wie meine Mutter war, verband sie etwas mit ihr. Hätte es noch eines Beweises bedurft, so war der Umstand, daß niemand in meinem Erscheinungsbild und Gesicht jemals das meiner Mutter wiedererkannte hätte, stets sagte man, ich ähnele der väterlichen Seite. Einzig meine schwarzen Haare verwiesen auf Mutters Seite, aber diese waren mittlerweile auch schon meliert gewesen. Weiß der Teufel, inwiefern und wo sie Eigenschaften, Kennzeichen und Merkmale meiner Mutter in meinem Gesicht oder Statur wiedererkannte.

Vielleicht hatte sie noch einen Funken Verstand, den ich ansprechen mußte. Ich wollte ihr also mit Vernunft kommen und appellierte an diese, indem ich in einem moderaten Ton fragte: „Was ist mit meiner Mutter? Ottilie?“

Es schien tatsächlich, als wäre sie in ihrer Raserei gestopft worden, denn sie antwortete mir ja: „Du hast mir in der Schule das Leben zur Hölle gemacht, dafür wirst Du jetzt büßen!“ „Wieso, weshalb, was habe ich gemacht!“ „Wegen einer schlechten Note in Deutsch habe ich nicht die Fachschul-Reife bekommen und damit hat sich meine Leben total verändert!“ Ich begriff. Meine Mutter war seinerzeit, vor meiner Niederkunft natürlich, eine Fachlehrerin für Haushalts- und Landwirtschaftshilfe an der örtlichen Landwirtschaftsschule gewesen und diese Verrückte vor mir muß eine Schülerin von ihr gewesen sein, die sich durch meine Mutter benachteiligt und diskriminiert gefühlt haben mußte.

Fürwahr, da war zu viel: daß ich für die vermeintlichen Sünden meiner Mutter bezahlen mußte. Ich selbst, auch einmal als Lehrer tätig, habe mir sie nicht verziehen und durch meine unbewußten, falschen Handlungen meine Konsequenzen gewählt, nämlich, als ich ein Mädchen, ohne mir dessen bewußt zu werden, eine Kokusnuss, eine mit der Faust auf den Kopf verabfolgten leichten Schlag, verabreicht habe, sofort den Lehrerdienst quittiert. Ein Schläger wollte ich nicht sein.

Und jetzt würde ich für irgendein Verhalten meiner Mutter, nicht meines, bestraft werden – das zu viel und in einem wilden Impuls sagte es in mir: nicht mit mir!

Zudem wurde mir der ganze Irrwitz dieser Situation und Lage bewußt: Nun mußt Du auch dafür noch bezahlen: für das schuldhafte Verhalten Deiner Mutter, noch bevor Du überhaupt auf der Welt gewesen bist.



Die Tage, bevor ich von hier verschied

Ist das nicht ein bißchen zu viel?

Jawohl, sofort kapierte ich die Sachlage und entschied entschlossen, dafür nicht den Kopf hinzuhalten. Ich rannte auf die Alte zu, noch bevor sie ihre Eisenwaffe heben konnte und stupste sie so, daß sie gegen den Kamin schlug, in dem Feuer brannte. Sie fing mit einmal schnell Feuer, worüber ich bass erstaunt war? Wahrscheinlich war ihre schmutzige Küchenschürze, die sie anhatte von fettigem, öligen Rückständen beim Essensmachen sofort in Feuer aufgegangen. Es roch hier auch schon so ranzig, ölig und als hätte sie gerade ein Essen angebrannt. Dabei war die Wohnung zudem vollgestellt mit hier und da herumstehenden Gegenständen, die gelinde Gesagt alles andere als an ihrem Platz standen. Diese Frau war ein wenn nicht Messi, so doch von Alzheimer, Demenz und Verwahrlosung gezeichnete bedauernswertes Individuum. Leider aber ein gefährliches. Sie hatte den Schürhaken fallen lassen, um sich mit den Händen die Flammen an ihrem Körper auszuschlagen. Ich weiß nicht, ob es ihr gelungen ist, denn hier machte ich sofort kehrt und flüchtete aus dem Haus. Was hatte ich hier noch zu suchen. Mein Bild, das ich liebend gerne wieder gehabt hätte, war zerstört worden und diese rachsüchtige Frau, die mich für etwas schuldig hielt, was ich nicht getan hatte, interessierte mich nicht, nicht ihr Lebenslauf, nicht im einzelnen das ihr scheinbar zugefügte Unrecht meiner Mutter, noch das weitere Schicksal jetzt. Sollte sie von mir aus verbrannt sein!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).